

Dr. Herbert A. Glasauer

Integration erfolgreich - aber unsichtbar.

Bundesrepublikanische Integrationsstatistiken und ihre perfide Interpretation

Wenn in der bundesrepublikanischen Debatte über Zuwanderung die Integration vorwiegend negativ thematisiert wird, so bleibt weitgehend unhinterfragt, ob dies tatsächlich zutrifft oder den dafür verwendeten Daten geschuldet sein kann. Die Problematik der Indikatoren der Integration soll in diesem Beitrag beispielhaft behandelt werden.

Gülşen A. ist Geschäftsführerin einer sozialen Einrichtung für Migrantinnen in einer bundesrepublikanischen Großstadt. In der Türkei geboren, lebt sie seit 1977 in Deutschland, ist 40 Jahre alt und hat fünf Geschwister. Und dies ist die Geschichte einer erfolgreichen und zugleich unsichtbaren Integration. Wieso kann eine erfolgreiche Integration unsichtbar sein? Weil erfolgreiche Integration in Deutschland in der Regel unsichtbar ist. Weil die Zugewanderten sich zu konsequent integriert haben. Dies mag auf den ersten Blick verwirrend klingen. Doch erzählen wir Gülşens Geschichte von Anfang an.

Sie haben Arbeitskräfte angeworben – es sind Menschen gekommen

Gülşens Mutter kommt 1970 aus Ostanatolien nach Nordhessen. In der Türkei arbeitet sie nach der Grundschulausbildung in der Landwirtschaft. In Nordhessen startet sie in einer Konservenfabrik und wechselt nach kurzer Zeit Arbeitgeber und Arbeitsort, um Süßwaren zu verpacken. Ihr Mann bleibt derweil in der Türkei, wo er sich mit den Großeltern um die dort verbliebenen Kinder kümmert. 1971 kommt auch ihr Mann nach Deutschland. Um die Kinder kümmern sich die Großeltern nun allein.

Gülşens Vater hat, ebenso wie die Mutter, eine Grundschulausbildung und arbeitet ebenfalls in der Landwirtschaft. Gemeinsam wollen sie in Deutschland für einige Jahre hart arbeiten, um sich ihr ersehntes

Ziel später in der Türkei zu realisieren: den Erwerb eines Ochsengespanns und eines kleinen landwirtschaftlichen Grundstücks.

1973 bekommt das Ehepaar in Deutschland ihr sechstes Kind. Da sie das Leben ohne ihre Kinder nicht lebenswert findet, geht Gülşens Mutter kurzzeitig mit dem neugeborenen Sohn zurück in die Türkei. Und da das Leben ohne ihren Ehemann ebenso wenig lebenswert ist, kommt sie in 1973 mit drei Kindern zurück nach Nordhessen. Die restlichen drei Kinder bleiben weiterhin bei den Großeltern.

Die Mobilität zwischen Teilen der Familie an unterschiedlichen Wohnorten, die wir von hochmobilen, wohlhabenden Haushalten kennen, hat bei Familia A. eine weitaus profanere Ursache: Die geringen Einkommen der beiden und die hohen Lebenshaltungskosten in Deutschland, wobei stets noch für das ersehnte Ziel gespart werden muss, erlauben es nicht, dass alle Kinder, also die gesamte Familie, gemeinsam in Deutschland leben. Trotz dieser Schwierigkeiten werden 1978 die letzten beiden Kinder nach Deutschland geholt.

Bildungsaufstieg erfordert besondere Anstrengungen auf Umwegen

Die nachgeholt Kinder gehen alle in Deutschland zur Schule. Auf Grund fehlender Deutschkenntnisse zuerst in eine türkische Schule, später in Vorbereitungskurse für die deutsche Schule. Gülşens jüngster Bruder, der 1973 in Deutschland

geboren wird, unterscheidet sich in seiner Schulkarriere nicht von intelligenten deutschen Kindern.

Wie auch bei deutschen Bildungsaufsteigern sind die Schulkarrieren der Kinder der Familie A. nicht linear. Sie weisen Brüche auf, sie machen Umwege, sie nutzen die Förderstufe und verweisen somit auf die immensen Anstrengungen, die unternommen werden, um eine gute Ausbildung zu realisieren. Auch wenn ihre Eltern ihnen auf Grund ihrer Schulbildung nicht direkt helfen können, werden die Kinder in ihrer Schulkarriere intensiv ermuntert und belohnt.

Nicht alle der Kinder sind dabei sehr erfolgreich. Die beiden Mädchen, die erst relativ spät nachkommen, scheitern an ihren Sprachschwierigkeiten und gehen mit Hauptschulabschluss, der ihnen kaum eine berufliche Perspektive in Deutschland eröffnet, zurück in die Türkei. Einer der drei Brüder von Gülşen hat sein Abitur in der Türkei abgelegt. In Deutschland besucht er Sprachkurse, tut sich dennoch schwer mit den sprachlichen Anforderungen des deutschen Schulsystems. Er arbeitet als Produktionshelfer in einer Fabrik vor Ort. Seine beiden Söhne scheinen diese schulische und berufliche Perspektive nicht zu teilen: Während der eine kurz vor dem Abitur steht, beginnt der ältere gerade ein Studium der Pharmazie. Diese beiden Söhne der dritten Zuwanderungsgeneration orientieren sich anscheinend eher an den Ausbildungskarrieren von Gülşen und ihren beiden anderen Brüdern. Alle drei haben (Fach)abitur und ein abgeschlossenes Hochschulstudium absolviert.

Erfolgreiche Integration ist unsichtbar

Betrachtet man zusammenfassend die schulische und berufliche Integration von Gülşen und ihren Geschwistern, so ist diese, verglichen selbst mit deutschen Bildungskarrieren, überdurchschnittlich gut.

Man könnte dies als ein Beispiel ausgezeichnete schulischer und beruflicher Integration von türkischen Migrantinnen und Migranten lobend hervorheben.

Kann man aber nicht! Dies liegt nicht an den wohl integrierten Kindern der Familie A., sondern an dem bundesrepublikanisch bornierten Blick auf Zuwanderung sowie deren vorwiegende Behandlung in den Medien und der öffentlichen Diskussion.

Gülşen und ihre Geschwister haben in ihrer persönlichen Integration nämlich einen entscheidenden Schritt zu viel gemacht. Der entscheidende Schritt war nicht der Erwerb eines Hauses durch Gülşen zusammen mit einem ihrer Brüder, für deutsche Konservative der Inbegriff von Identifizierung mit Grund und Boden. Der entscheidende Schritt zuviel war die Übernahme der deutschen Staatsbürgerschaft. Auch dies in den Augen konservativer Politiker ein solider Beweis für die Identifizierung von Migranten und ihrer Kinder mit diesem Staat.

Denn dieser entscheidende Schritt liefert die ideologisch eingeengte Basis für den wesentlich problemfixierten Blick insbesondere dieser Konservativen auf Zuwanderung und Integration in Deutschland.

Dies mag verwirrend klingen, ist jedoch tatsächlich simpel: Durch die Übernahme der deutschen Staatsbürgerschaft werden Gülşen und ihre Geschwister zu Deutschen - und damit all ihre schulischen und beruflichen Integrationsleistungen als Zugewanderte unsichtbar. Da wesentliche Indikatoren der Integration nur zwischen Deutschen und Ausländern unterscheiden, also zwischen Menschen mit und ohne deutschen Pass, sind die Zugewanderten und ihre Nachkommen als Menschen mit Migrationshintergrund nicht mehr zu identifizieren, wenn sie den deutschen Pass übernommen haben.

Indikatoren der Integration ignorieren Integrationsleistung

Der in der Bundesrepublik dominierende Blick auf Integration ist aber weitaus perfider. Die überdurchschnittlich erfolgreiche schulische und berufliche Integration von Gülßen und ihren Geschwistern wird nun den Deutschen zugerechnet und gegen die vergleichsweise schlechtere Integration der Nicht-Deutschen ins Feld geführt.

Dieser Taschenspielertrick bildet eine wesentliche Grundlage für den vorherrschenden Tenor der Diskussion der sogenannten Integrationsproblematik in Deutschland. Die politisch inszenierte öffentliche Diskussion der Konservativen und Rassisten bis hin zu den zahlreichen wissenschaftlichen Migrationsstudien basieren darauf: auf der Gegenüberstellung von Deutschen und Ausländern. In diesem schlichten zweigeteilten Weltbild fehlt jegliche Vielfalt gesellschaftlicher Wirklichkeit, hier gibt es nur entweder / oder. Migranten und deren Kinder, die die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben, werden nicht als Zugewanderte mit deutscher Staatsbürgerschaft in den zahlreichen Statistiken geführt, sondern als Deutsche.

Dies scheint auf den ersten Blick positiv oder unproblematisch. Auf den zweiten Blick wird aber deutlich, dass eine sachliche Diskussion über Integration nicht auf der Grundlage dieser verschleierns Dichotomie geführt werden kann.

Auf die Problematik eines derartig ideologisch gefärbten Blicks auf die Integrationsleistungen der Zugewanderten und ihrer Kinder hat jüngst der erste Integrationsindikatorenbericht¹ der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration hingewiesen, nachdem

es bereits seit einigen Jahren auf kommunaler und Länderebene kritische Anmerkungen zur Interpretation der Integration gegeben hatte. In die gleiche Richtung argumentiert der Bericht mit dem Titel ‚Ungenutzte Potenziale‘² des Berlin-Instituts. Beide Integrationsstudien nutzen dazu die Daten des Mikrozensus. Dabei handelt es sich um eine jährliche Stichprobenerhebung von einem Prozent aller Haushalte in Deutschland, in welcher 2005 zum ersten Mal die nationale Herkunft erfasst wurde. Auf dieser Datengrundlage ist es erstmals möglich, die realitätsfremde Dichotomie einiger Integrationsindikatoren aufzulösen. Beide Berichte eröffnen damit erstmalig einen weniger ideologisch aufgeladenen Blick auf die Integration in Deutschland und die dafür notwendigen Leistungen der Zugewanderten und ihrer Nachkommen.

Was aber ist mit Integration gemeint? Wird Integration mit Assimilation gleichgesetzt, so erfordert dies das vollständige Aufgehen der Zugewanderten in die Aufnahmegesellschaft durch die vollständige Aufgabe ihrer kulturellen Wurzeln (Sprache, Religion, Kultur usw.). Dieser in der öffentlichen Diskussion weit verbreiteten Vorstellung wird jedoch von verschiedenen Integrationswissenschaftlern widersprochen: Nicht nur Migranten, sondern auch Deutsche sind in die unterschiedlichen Funktionssysteme der Gesellschaft – Bildung, Arbeit, Einkommen, Wohnen, Gesundheit usw. – in unterschiedlichem Ausmaß integriert: Eine gelungene Integration in das Bildungssystem, ausgedrückt durch einen überdurchschnittlichen Bildungsabschluss, muss nicht zwangsläufig mit einer gelungenen Integration in den Arbeitsmarkt einhergehen.

Da die Integration in die unterschiedlichen Funktionssysteme der Gesellschaft unter-

¹ Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Integration in Deutschland. Erster Indikatorenbericht: Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring.

² Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Januar 2009.

schiedlich sein kann, ist es korrekt, dass diese in dem Bericht zur Erhebung der Integration der Zugewanderten differenziert dargestellt wird: So waren die ehemaligen Gastarbeiter zwar vollständig in den Arbeitsmarkt integriert, da alle beschäftigt waren. Ihre Integration in den kommunalen Wohnungsmarkt fehlte dagegen vollständig, da sie in Baracken und Betriebsunterkünften auf dem Firmengelände untergebracht waren. Umgedreht geht die heutige Integration der Menschen mit Migrationshintergrund in den städtischen Wohnungsmarkt nicht zwangsläufig mit ihrer Integration in den Arbeitsmarkt einher. Von einer Integration der sogenannten Gastarbeiter in das Bildungssystem konnte keine Rede sein, da ihre Schulabschlüsse und beruflichen Qualifikationen meist bescheiden waren bzw. völlig fehlten. Gleichzeitig sind ihre Enkelkinder in das deutsche Bildungssystem weitaus besser integriert - eine kleine Minderheit mit nur geringem Erfolg - ohne eine vergleichbare Integration in den bundesrepublikanischen Arbeitsmarkt wie ihr Großeltern erhoffen zu können.

Bundesrepublikanische Vielfalt: Deutsche, Ausländer und „fremde Deutsche“

In der Einleitung zum Integrationsindikatorenbericht wird festgestellt, dass in Deutschland heute rund 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund leben. Gleichzeitig beziffert das Statistische Bundesamt die Anzahl der Ausländer mit 7.257 Mio. Es gibt also etwa doppelt so viele Menschen mit Migrationshintergrund wie Ausländer. Reden wir über Integration in Deutschland, so reden wir offensichtlich über unterschiedliche Gruppen: Wir reden über Menschen mit Migrationshintergrund, wobei diese persönliche Erfahrungen mit Migration haben können oder auch nicht, da sie die Kinder oder Enkelkinder von ehemaligen Migranten sind, die bereits in Deutschland geboren wurden. Was kenn-

zeichnet diese Menschen mit Migrationshintergrund? Es sind Menschen, die seit 1950 zugewandert sind einschließlich deren Nachkommen in der ersten und zweiten Generation. Diese 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund können einen deutschen Pass haben oder nicht. Ausländer sind demnach Zugewanderte, die bislang keinen deutschen Pass haben. Deutsche unterscheiden sich von Ausländern durch einen derartigen Pass. Deutsche können aber auch ehemalige Ausländer sein, die inzwischen einen deutschen Pass haben. Gülßen und ihre in Deutschland lebenden Geschwister einschließlich deren Nachkommen sind staatsbürgerlich betrachtet zweifellos Deutsche - und sie sind zugleich Menschen mit Migrationshintergrund, da sie nach 1950 zugewandert sind.

Mit dieser Dreiteilung der Bevölkerung in diesem Land in Deutsche, Ausländer und Menschen mit Migrationshintergrund stehen wir vor einem schier unüberwindbaren Problem: Möchten wir realistische Aussagen darüber machen, inwiefern Zugewanderte und ihre Nachkommen sich in die unterschiedlichen Funktionssysteme der Gesellschaft integrieren konnten, so müssten wir verlässliche Daten darüber haben. Diese gibt es aber nur in den seltensten Fällen - und daher führt dies zu absonderlichen Konsequenzen. Die Mitglieder eines türkischen Haushalts, der vor Jahrzehnten zugewandert ist, gelten weiterhin als Ausländer, solange diese keinen deutschen Pass besitzen. Beschließen deren Kinder, kurz vor dem Abitur, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erwerben, gelten sie dann plötzlich als Deutsche und werden den deutschen Abiturienten zugerechnet. Derartige Abiturienten werden in der einen Statistik als Menschen mit Migrationshintergrund, aber ohne Migrationserfahrung erfasst, während sie in der offiziellen

Schulstatistik, die diese Unterscheidung bislang nicht kennt, als Deutsche gelten.³

Dem Integrationsbericht mangelt es an Daten zur Integration

Und damit sind wir bei dem entscheidenden Manko des von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen Integrationsberichts. Für viele der ausgewählten Indikatoren können über die Integrationserfolge der Gruppe der Deutschen mit Migrationshintergrund keine Aussagen gemacht werden: Haben sie bereits bei der Zuwanderung einen deutschen Pass oder erwerben sie diesen nach einigen Jahren, so werden sie umgehend der Gruppe der Deutschen zugerechnet. Übrig bleibt allein die Gruppe der Ausländer, also die Gruppe ohne deutschen Pass, die in der öffentlichen Debatte um Zuwanderung und Integration ebensoflugs mit der gesamten Gruppe der bislang Zugewanderten und deren Nachkommen gleichgesetzt wird.

Man könnte mein Beharren auf der Notwendigkeit dieser Unterscheidung als akademische Spitzfindigkeit deuten. Jedoch gibt es nicht wenige Hinweise darauf, dass diese beiden zentralen Gruppen der Menschen mit Migrationshintergrund - gekennzeichnet durch den deutschen Pass als Deutsche und Ausländer - auch unterschiedlich starke Integrationserfolge aufweisen. Soweit es dafür ansatzweise be-

reits differenzierte Daten gibt, finden sich Unterschiede in dem angesprochenen Integrationsindikatorenbericht: So liegt der Anteil der Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Abschluss bei Ausländerinnen und Ausländern trotz einer leichten Verbesserung in 2007 immer noch bei 16 Prozent. Bei den in Deutschland geborenen Kindern von Zugewanderten mit deutschem Pass liegt der Anteil mit 2,2 Prozent bereits unter dem Niveau für die Gesamtbevölkerung. Eine bessere Integration in das deutsche Bildungswesen zeigt sich gleichermaßen auch bei den 25- bis 35-Jährigen ohne beruflichen bzw. Hochschulabschluss. Die Kinder und Enkelkinder der ehemals Zugewanderten mit deutschem Pass weisen hier eine deutlich geringere Quote (24,8%) als AusländerInnen (39,4%) auf.⁴

Diese deutlichen Unterschiede zwischen hier lebenden Ausländern und Eingebürgerten mit deutschem Pass finden sich gleichermaßen in einem Integrationsbericht Nordrhein-Westfalens⁵. So schneiden die Eingebürgerten bisweilen sogar besser ab als ihre urdeutschen Mitbürger. Beispiel Bildungsabschlüsse: Haben 27,1 Prozent der Deutschen ohne Migrationshintergrund Abitur oder Fachschulreife, sind es bei den eingebürgerten Zuwanderern 30,3 Prozent. Laut Laschet, Landesintegrationsminister von NRW, sei dies ein deutliches Signal an die Mehrheitsgesellschaft, dass es unter den Menschen mit Migrationshintergrund viele gibt, die eine hohe integrationspolitische Leistung erbringen. Es mag irritierend klingen: Der Schulerfolg der deutschen

³ Auf die Problematik der Interpretation von Integrationserfolgen als kulturell bedingt, wobei eine einheitliche Nationalkultur bei Türken, Italienern, Griechen usw. unterstellt wird, soll in diesem Beitrag nicht eingegangen werden. Den vorherrschenden Verweis auf Kultur und Ethnie in der Diskussion um Zuwanderung und Integration hat Balibar meines Erachtens zu Recht als Neo-Rassismus (diverse Beiträge in Balibar, Wallerstein 1990) bzw. als institutionellen Rassismus (Balibar 1993) charakterisiert. Eine ähnlich kritische Position zu nationalen Identitäten finden sich bei Sen (2007) und Hall (1999, 2004).

⁴ Der Bericht des Berlin-Instituts argumentiert in gleicher Weise: „Generell integrieren sich Eingebürgerte besser als Ausländer. Gerade bei Türkischstämmigen verbessern sich die Integrationswerte, wenn sie den deutschen Pass bekommen.“ (S. 6)

⁵ Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: Integrationsbericht der Landesregierung.

Jugendlichen basiert also zum Teil auch auf dem Schulerfolg der Nachkommen der Zugewanderten. Der überdurchschnittliche Schulerfolg von Gülßen und ihren Geschwistern ist dafür ein eindringlicher Beleg.

Dieser Beleg erfolgreicher Integration könnte, nicht nur für den schulischen Bereich, weitaus deutlicher ausfallen, wenn die politischen Themensetzer und die Medien ihre Schlichtheit im Denken - oder ihren latenten bis offenen Rassismus - ablegen würden und in der Diskussion um Integration die Leistungen der Zugewanderten und ihrer Nachkommen weniger bewusst schlecht reden als möglichst vorbehaltlos betrachten würden. Dies würde das Verhältnis zwischen Deutschen und

den „Fremden“ entkrampfen, die immensen Integrationsleistungen Letzterer würdigen und ihnen damit einen gleichberechtigten Platz in dieser Republik anbieten. Was über Jahrhunderte Voraussetzung und Alltag kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung war und was nach Ende des Zweiten Weltkrieges durch die Integrationsleistungen von Millionen von Flüchtlingen aus dem Osten geschaffen wurde, wird auch für diese jüngere Zuwanderungsphase, trotz aller bekannten Schwierigkeiten und Animositäten, sich langfristig als notwendige und zugleich erfolgreiche Phase herausstellen.

Literatur:

- Balibar, Etienne; Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg; Berlin: Argument-Verlag, 1990.
- Balibar, Etienne: Die Grenzen der Demokratie. Hamburg; Berlin: Argument-Verlag, 1992.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Integration in Deutschland. Erster Indikatorenbericht: Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring.
http://www.bundesregierung.de/nn_56708/Content/DE/Publikation/IB/2009-07-07-indikatorenbericht.html
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Januar 2009.
<http://www.berlin-institut.org/studien/ungenutzte-potenziale.html>
- Hall, Stuart: Ethnizität: Identität und Differenz. In: Engelmann, Jan (Hrsg.): Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies-Reader. Frankfurt a.M.: Campus 1999, S. 83-98.
- Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. 1. Aufl. Hamburg: Argument-Verlag 2004.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen: Nordrhein-Westfalen: Land der neuen Integrationsleistungen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. 2008.
<http://www.mgffi.nrw.de/integration/index-integration-info/index.php>
- Sen, Amartya: Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: C.H. Beck 2007.